

Mit Künstlerblick auf Baustellen

In der Galerie Lethert zeigt Kai Richter seine Ausstellung „Already Made“

VON HEIDRUN WIRTH

„Das Vertrauen, dass die Welt viel interessanter ist als ich denke, macht meine Kunst aus“, erklärt der 52-jährige Düsseldorfer Künstler Kai Richter in der Galerie Lethert vor seinen neuen Arbeiten, und er meint, dieser von Thomas Mann formulierte Satz trafe ganz genau sein eigenes Kunstschaffen.

Wer eines der großen Formate mit dem Titel „Elegie“ betrachtet, kommt allmählich dahinter, was der konkret arbeitende Künstler damit meint. Nichts hat er gemalt. Nicht das Taubengrau auf dem Bildgrund, und nicht die malerischen Schwarzpartien, die sich in kühnen Bögen darüber ziehen. Auch nicht die allerfeinsten braunen Farnebel, die sich vom oberen Rand her in das Bild hineinwölken. Es ist auch keine Leinwand, sondern der Bildträger besteht aus Stahlblech...und es ist ein Fundstück, so wie es ist – und damit „viel interessanter als ich denken kann“.

Kai Richter, verwendet Alltagsmaterialien mit sichtbaren Gebrauchsspuren. Daher der Ausstellungstitel „Already Made“, der sich auf seine Wandarbeiten und Skulpturen bezieht.

Und was kann man nicht alles entdecken, wenn man mit einem Künstlerauge auf den Abfall von Baustellen blickt. Wie eine Zeichnung im Raum schweben die sechs großen schwarzen Stahlringe und die dreidimensionalen Gebilde lassen bizarre Schatten auf die Wand fallen, so dass die Zeichnung im Raum auch noch zur Wandzeichnung wird.

„Wie weit kann ein Material in der Kunst gehen?“ lautet die Frage, die Kai Richter sich immer wieder stellt, unter der Prämiss-



Lässt Fundstücke für sich sprechen: der Düsseldorfer Kai Richter.

Foto: Freuwöth

se, dass es nicht vom Künstler verändert wird. Und doch wirft er mit sechs simplen minimalistischen Reifen und dem selbstverständlichen Strichgefüge an der Wand die uralte Spannung zwischen Fläche und Raum auf und löst neues Staunen und Nachdenken aus.

Doch manchmal greift er auch aktiv ein: Hier gießt er in morbiden Formen aus Pappe fragil erscheinende Stelen in verschiedenen Zementmischungen, dort werden beschriftete Baulatten zu einem breiten gelben Bilderahmen zusammengefügt, in dem ein ebenfalls gefundenes, schwarzes, makellooses Baublech gewürdigt wird. Zementrohre und Metallstücke bleiben wie sie sind, doch unerwartet steht da-

Zum fünften Mal

Die Galerie Lethert in der Antwerpener Straße 52 wurde 2006 von Christian Lethert gegründet. Sie vertritt ein abstrakt minimalistisches Programm. Lethert war zuvor Assistent in der Galerie Erhard Klein in Müntertereifel und schloss sein betriebswissenschaftliches Stu-

dium mit einer Diplomarbeit zum Thema der „Existenzgründung im Kunstmarkt“ ab.

Der mehrfach ausgezeichnete Kai Richter, Schüler von Joachim Bandau und Hubert Kiecol, wird bei Lethert zum fünften Mal ausgestellt. (wih)

neben eine Skulptur aus vier gebrannten italienischen Ziegeln. Sie stammen aus dem 15. Jahrhundert und wurden für das Ge-

fängnis San Vito bei Venedig verwendet. So denkt man manchmal, man brauche gar nicht so viel Aktionismus, um Kunst zu schaffen, eben nur den Mut, die Dinge (heute ist es vielleicht die Natur) einmal in Ruhe lassen zu können.

Zum Entdeckerblick gehört dann nur noch ein kleiner Kick, der die Gegenstände mit neuen Erfahrungen oder rätselhaften Geheimnissen aufzuladen weiß.

Bis 11.7., Di bis Fr, 14–18 Uhr, Sa 11–16 Uhr. Die Preise für die Bilder und Skulpturen liegen zwischen 2500 und 12 000 Euro.

In verschiedenen Galaxien

„Satelliten am Nachthimmel“: Neues Kinder Stück im Comedia Theater

Der kleine Bruder sagt: „Ihr versteht ja gar nichts!“ Der Vater sagt: „Wir machen uns doch bloß Sorgen!“ Und die Mutter befindet: „So kann es nicht weitergehen.“ Dafür verstehen sich der Kleine und seine Schwester Joni umso besser. Sie stecken voller Fantasie, gemeinsam fliegen sie mit einer selbstgebauten Rakete ins All. „Satelliten am Nachthimmel“, ein Stück des Norwegers Kristofer Blindheim hatte jetzt in der Regie von Liljan Halfen Premiere in der Comedia.

Es handelt von Kommunikationsdefiziten innerhalb von Fa-

milien. Eltern und Kinder leben in verschiedenen Galaxien. Während die Eltern über Jonis „idiotische Einfälle“ den Kopf schütteln, versteht die nicht, welche komischen Sachen Mama und Papa und ihre Gäste im Wohnzimmer sagen: „Kuchen? Kaffee? Kekes? Ja, wie geht es euch denn eigentlich? Ja, uns geht es SEHR gut, wir haben jetzt ein neues Auto, das läuft auf Strommmm!“

Die Bühnenelemente und Kostüme von Martin Kloepfergeraten wunderbar „spacy“, auch die Musik von Ögünc Kard-

elen verbreitet sphärisches Gefühl. Wer die Vorlage nicht kennt, findet sich nur schwer zu recht im Familienkosmos, den in wechselnden Rollen Nadja Duesterberg, Sefa Küskü und Kathrin Marder verkörpern. Vielleicht sind Erwachsene aber auch zu verknöpft für dieses Stück ab 10 Jahren? Unter den 32 (statt wie sonst 130 Zuschauern) im Grünen Saal waren leider zu wenig junge Theaterfreunde, um das beurteilen zu können. (sus)

60 Minuten (ohne Pause). Weitere Termine in Planung.



Fantasievolle Projektionen bestimmen das Bühnenbild von „Satelliten am Nachthimmel“. Foto: Home

Zwischen Sofa und Schrank

Das Michael Douglas Kollektiv präsentierte seine aktuelle Choreografie digital

VON THOMAS LINDEN

„Was machst du?“ „Hänge herum.“ So klingt ein typischer Dialog in Corona-Zeiten. Aus dem Nichts etwas zu machen, ist für Künstler jedoch eine vertraute Herausforderung. Das Michael Douglas Kollektiv präsentiert jetzt mit seiner Produktion „Through Twin's Eyes“ (durch die Augen eines Zwilling) eine Art digitale Reflexion über eine Situation, der räumlichen Trennung. Suzanne Grau übernahm die Regie in einem Projekt, dessen experimenteller Ansatz schon allein in der Tatsache bestand, „dass niemand zuvor so gearbeitet hat“.

Tänzer isoliert in ihren Wohnungen, das führt zu Selbstgesprächen und Choreographien zwischen Sofa und Schrank. Michael Maurissen und Adam Sterverlässt auch in dieser Situation nicht der Humor, Douglas Bate-man lässt den Ausnahmezustand gelassen auf sich zukommen und futtert Pistazien. Sabrina Perry verrät, dass sie alle Aktionen vor der Kamera nur dann abwickeln konnte, nachdem ihr Baby im Nebenzimmer in den Schlaf gefunden hatte. Soviel

zum praktischen Nutzen des Homeoffice.

Auch wenn die Erkenntnisse des Quartetts nicht wirklich neu sind, so wirft ihr im Stream gesendeter Essay die grundsätzliche Frage nach dem Arbeitsmodus von Menschen auf, die körperliche Nähe essenziell brauchen, um ihre Kunst realisieren zu können. Antworten gibt es nicht, aber den Versuch, mit anderen Augen auf sich selbst zu schauen.

Dass der Blick der Videokamera dabei mitunter auch unangenehm privat sein kann, gehört zu den Arbeitserfahrungen des MD Kollektivs. Der launische Zustandsbericht zeigt Künstler ratlos, nervös und voller Tatendrang, aber ein Kollektiv ohne gemeinsame Luft zum atmen bleibt unbefriedigend.

Informationen: mdkollektiv.de.

Auf den Hund gekommen

Sylvia Brécko: „Das letzte Kind hat Fell“

VON SUSANNE SCHRAMM

Die „Allee der Ausscheidungen“ – Mitte April zwölf Mal am Tag im weiten Kreis umstanden von Frauchen und Herrchen – ist ein weites Feld. Aber nicht nur die. Auch jenseits der Hundewiese gibt es rund um den „besten Freund des Menschen“ allerlei Wissenswertes und Amüsantes. Gesammelt hat das Sylvia Brécko für ihr neues Programm „Das letzte Kind trägt Fell“. Jetzt war Premiere im ausverkauften Atelier Theater. Wobei das, aufgrund von Corona, nur 24, statt wie sonst, 99 Zuschauer erleben durften.

Aber die waren restlos begeistert. In ihrem tierisch-satirischen Musikkabarett ist es Brécko nicht darum zu tun, die „übertriebene Hundeliebe der Deutschen“ aufzuarbeiten. Vielmehr macht sie das Publikum mit Lola bekannt, dem vier Jahre alten „Weimaraner Mädchen“, das ihr Leben komplett auf den Kopf gestellt hat: „Spätestens wenn die Kinder aus dem Haus oder gar keine da sind, muss man sich entscheiden zwischen Spätgebärender, Yoga-Lehrerin oder Hunde-Mama“.

Lola, die hübsche, silbergraue Hündin, ist nicht nur gut für soziale Kontakte. Sie inspiriert auch zur Bläck Fööss-Adaption „Euer Gewedel“ oder der Erkenntnis: „Alltag mit Hund, das



Gelenkig: Sylvia Brécko. Foto: Brill

ist zu 99 Prozent sich hinterher zu laufen und zu fragen, was der andere frisst.“ Hunde haben zehn Zähne mehr als wir Menschen, verstehen im Schnitt 250 Wörter, und gäbe es „Dog-TV“, liefe dort „Menschen suchen ein Zuhause“ oder in Endlosschleife „Die schönsten Laternenpfähle Deutschlands“.

Nach der Pause erfährt man, warum „Gucci-Taschen“ eigentlich „Gucki-Taschen“ heißen („Weil da Lebewesen rausgucken!“), dass laut einer Studie 52 Prozent aller US-Amerikanerinnen ihren Hund häufiger küssen als ihren Mann und hippe Hunde Aphrodite, Lipstick oder Gandalf heißen. Dass es zum Schluss ein Happy End für Lola und den stattlichen Weimaraner-Rüden Balou gibt, macht die „Dog Lover Community“ im Atelier dann erst richtig glücklich.

90 Minuten (mit Pause). Nächste Vorstellung: 12.6., 20 Uhr. Aufgrund der durch Corona bedingten Platzreduzierung fünf Euro Mindestverzehr. Roonstr. 78. Karten-Tel. 0221 24 24 85